

Sigrid Prommer

**Wahrnehmung, Beobachtung,
Neurosensivität, Erkrankungen**

Mit einem Interview von Kinderarzt **Dr. Remo Largo**

zum Thema

Was ist überhaupt ein Kind?



Mit dem Kauf der beiliegenden Kopiervorlagen wird das Kopierrecht für den persönlichen Gebrauch erworben. Jede weitere Vervielfältigung ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist untersagt.

© 2024 K2-Verlag, aktualisierte Neuauflage
Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Satz: Satz- & Verlagsservice Bogun, Berlin

Sigrid Prommer · Wahrnehmung & Beobachtung
Bestell-Nr. 6050
ISBN 978-3-03722-605-6

**Man begreift nur, was man selber machen kann,
und man fasst nur, was man selbst hervorbringen kann.**

J. W. von Goethe

Inhalt

Interview mit Remo H. Largo: Was ist überhaupt ein Kind?	8
Vorwort	17
In memoriam	18
1. Wahrnehmung und Wahrnehmungsverarbeitung	21
2. Sensorische Integration	26
3. Wahrnehmungsentwicklung	28
4. Wahrnehmungsstörungen	30
5. Grundlagen des schulischen Lernens	32
6. Der Wahrnehmungsentwicklungsbaum.	34
7. Unsere Sinne – Warum fehlen sie immer mehr?	35
8. Sinneswahrnehmungen im Alltag	38
9. Beobachtung	40
10. Subjektivität der Wahrnehmung und Beobachtung.	42
11. Wahrnehmung	44
11.1. Beobachtung der taktilen Wahrnehmung	44
11.2. Beobachtung der kinästhetischen Wahrnehmung	48
11.3. Beobachtung der vestibulären Wahrnehmung	50
11.4. Beobachtung der visuellen Wahrnehmung	53
11.5. Beobachtung der auditiven Wahrnehmung	62
11.6. Beobachtung der olfaktorischen Wahrnehmung	69
11.7. Beobachtung der gustatorischen Wahrnehmung	71
12. Motorik	73
12.1. Beobachtung der Grobmotorik	74
12.2. Beobachtung der Feinmotorik	76
12.3. Beobachtung der Körperkoordination	77
12.4. Beobachtung der Lateralität	78
12.5. Beobachtung der Praxie (Bewegungsplanung)	80
13. Sprache	82

14.	Mathematische Lernvoraussetzungen	88
15.	Arbeits- und Leistungsverhalten	89
15.1.	Beobachtung der Arbeitshaltung	89
15.2.	Beobachtung der Konzentration	89
15.3.	Beobachtung der kognitiven Fähigkeiten.....	89
16.	Sozialverhalten.	91
17.	Emotionales Verhalten	92
18.	Musische und kreative Fähigkeiten	94
19.	Neurosensivität (Hochsensibilität)	95
20.	(Chronische) Erkrankungen und Störungen	99
21.	Schulische Maßnahmen.....	108
22.	Kopiervorlagen	110
22.1.	Auditive Wahrnehmung und Verarbeitung 1	111
22.2.	Auditive Wahrnehmung und Verarbeitung 2	112
22.3.	Visuelle Wahrnehmung 1	113
22.4.	Visuelle Wahrnehmung 2	114
22.5.	Taktile und vestibuläre Wahrnehmung	115
22.6.	Kinästhetische, gustatorische und olfaktorische Wahrnehmung	116
22.7.	Motorik 1	117
22.8.	Motorik 2	118
22.9.	Neurosensivität.....	119
22.10.	Sprache	120
23.	Resümee	121
	Literaturverzeichnis.....	124

Was ist überhaupt ein Kind?

Interview mit Remo H. Largo

Wie wandeln sich die Grundbedürfnisse der Kinder von der frühen Kindheit bis zu den ersten Jahren der Schulzeit? Wie können Eltern und Lehrer diese Bedürfnisse unterstützen?

Ich gehe von drei Bereichen aus.

Geborgenheit

Einen kann man als Geborgenheit im weitesten Sinne benennen. Wenn man in Bezug auf Schule von Heimat spricht, dann kommt das dem Begriff der Geborgenheit schon sehr nahe. Denn Heimat hat eigentlich sehr viel mit Geborgenheit zu tun. Dabei gibt es zwei Komponenten:

Erstens die soziale Geborgenheit, die von Menschen vermittelt wird. Während der Entwicklung eines heranwachsenden Kindes vergrößert sich sein Kreis von ursprünglich wenigen Bezugspersonen auf immer mehr. Bei einem Schulkind ist die Situation insofern speziell, als dass eigentlich fremde Personen Geborgenheit vermitteln können, sofern sie gewisse Bedingungen erfüllen.

Die zweite Komponente der Geborgenheit ist ein nicht-soziales Element: Vertrautheit. Man spricht ihr oft eine positive Qualität zu, aber Vertrautheit ist im Grunde genommen qualitätslos. Vertrautheit hat auch in Bezug auf Menschen nichts mit Qualität zu tun, denn sie entwickelt sich durch das, was man am meisten erlebt.

Zum Beispiel binden sich Kinder an Eltern, die sie misshandeln, genauso, wenn nicht sogar noch stärker. Es geht ihnen natürlich nicht gut dabei.

In der Schule ist das ebenfalls ein Problem: Die Kinder werden auch hier gebunden – nicht durch die Qualität, sondern durch die Vertrautheit.

Eben deshalb muss man zwei Dinge voneinander unterscheiden: Bindung ist nicht gleich Qualität. Die Qualität definiert das Maß des Wohlbefindens, aber nicht das Maß der Bindung. Wohlbefinden wird geschaffen, wenn die Bedürfnisse des Kindes zuverlässig befriedigt werden.

Soziale Akzeptanz

Der zweite Bereich ist die soziale Akzeptanz. **Bei Kindern geht es vor allem um die Frage: Wie sehr werden sie von den anderen angenommen? Und das bezieht sich nicht nur auf Erwachsene.**

Es gibt Kinder, die brauchen Erwachsene sehr viel stärker als andere. Dann wiederum gibt es Kindergartenkinder, die sich sehr gut integrieren, denen die anderen Kinder sehr wichtig sind und die weniger abhängig sind von erwachsenen Bezugspersonen. Geborgenheit und soziale Akzeptanz sind bei den Kindern extrem variabel.

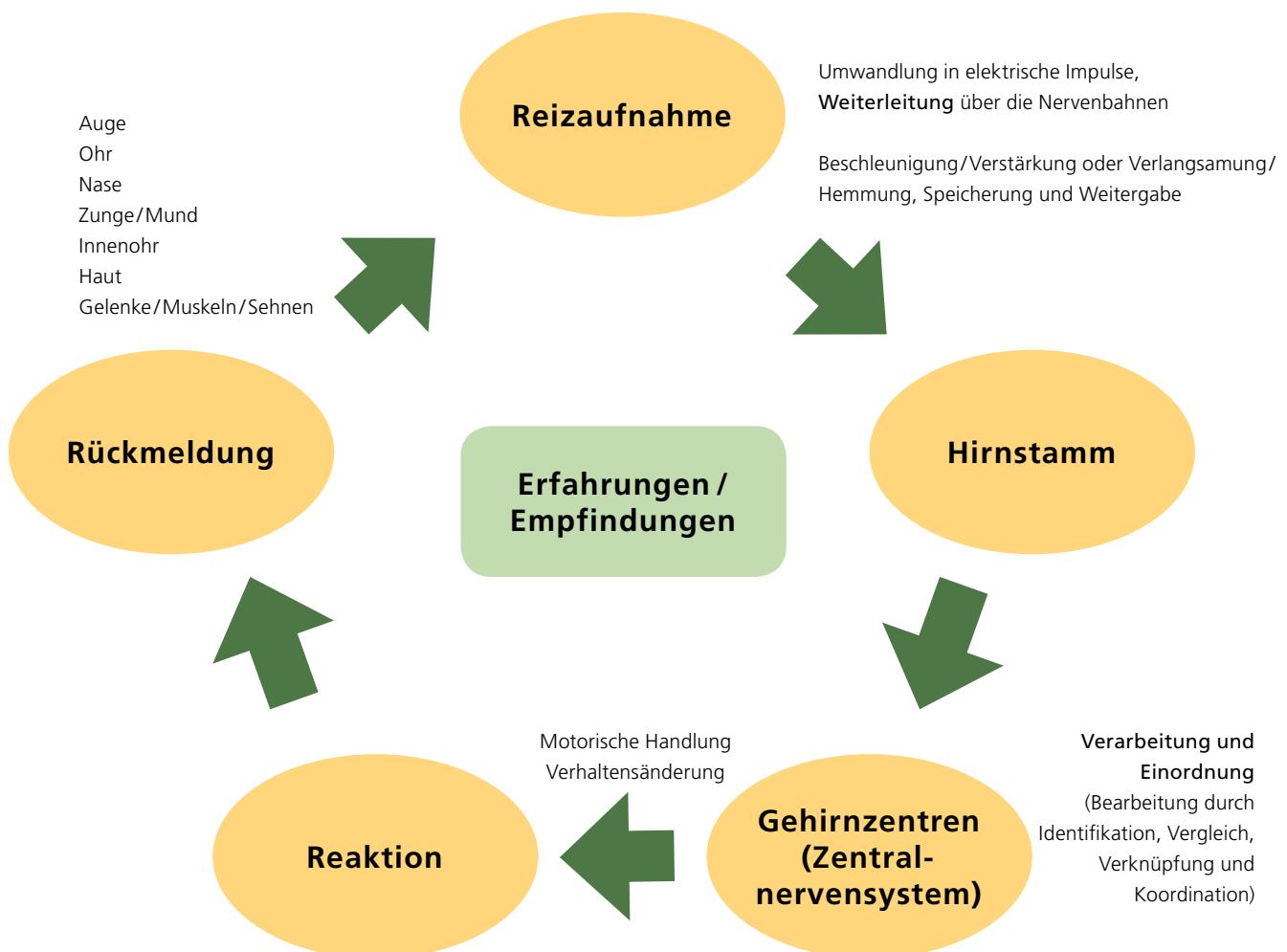
Die dritte Komponente ist die Entwicklung an sich bzw. das Bedürfnis zu lernen, und der Verlauf dieses Prozesses. Unabhängig vom Alter kann man sagen, dass sie selbstbestimmt geschehen sollte. Dazu braucht das Kind eine entsprechende Umgebung, die es noch nicht selbst herstellen kann. Das Kind verhält sich dabei immer entsprechend seinem Entwicklungsstand. Wenn man darauf eingeht, erzeugt man die Grundlagen für ein „kindgemäßes“ Lernen.

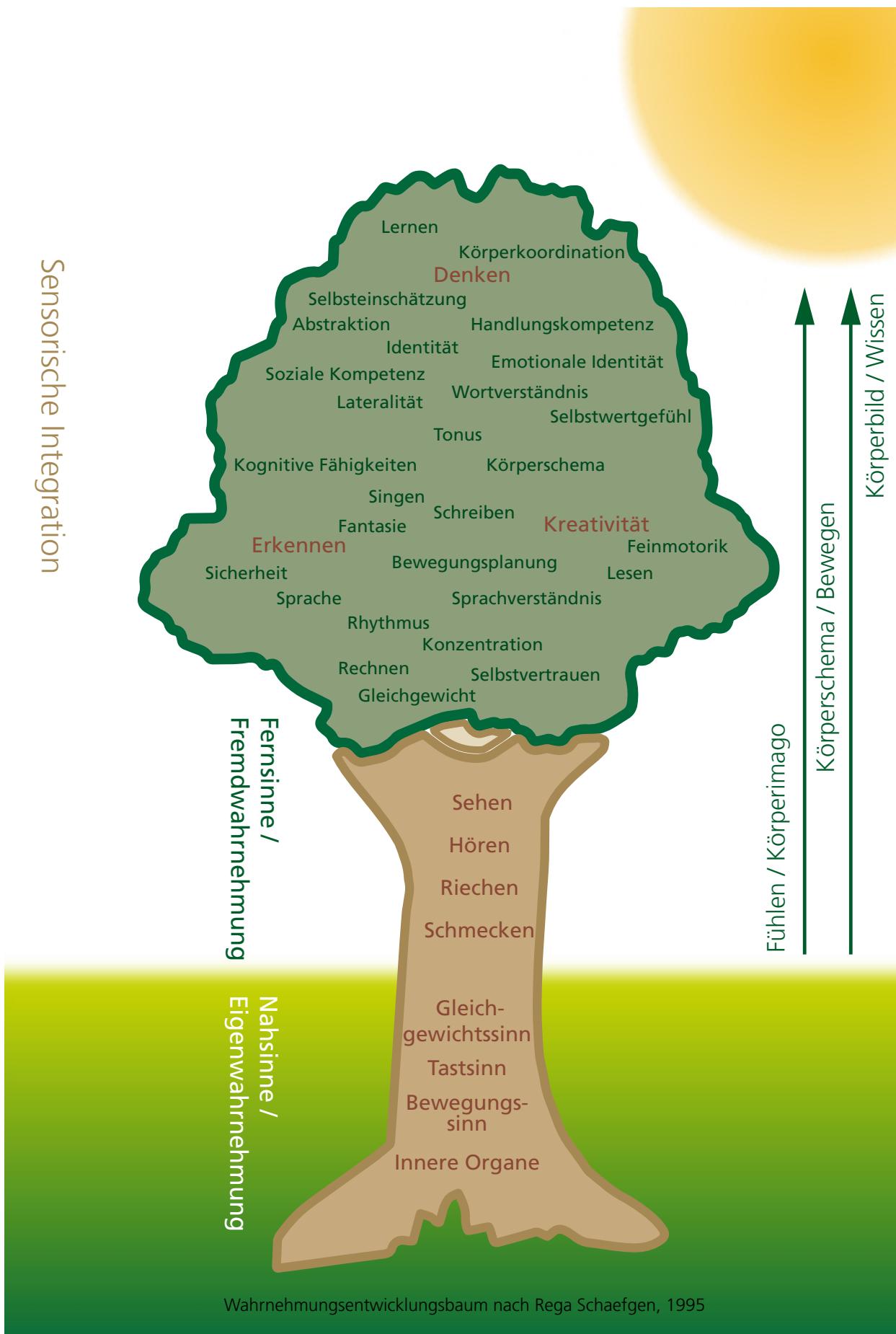
1. Wahrnehmung und Wahrnehmungsverarbeitung

Wahrnehmung bezeichnet einen aktiven, selektiven und konstruktiven Prozess der Informationsaufnahme (Perzeption) von Umwelt- und Körperreizen (Exterozeption und Interozeption), deren Identifikation und Weiterleitung sowie ihre Koordination und Verarbeitung im Gehirn. Individuelle Erlebnisse, unterschiedliche Erfahrungen und persönliche Bewertungen spielen bei der Verarbeitung im Gehirn eine wichtige Rolle. Der Wahrnehmungsprozess setzt sich aus einem objektiven (Aufnahme und Verarbeitung) und einem subjektiven Teil (Verarbeitung der Sinnesindrücke zu Empfindungen) zusammen. Da jeder Mensch eine individuell geprägte Wahrnehmungsfähigkeit und Wahrnehmungsverarbeitung besitzt, können Menschen objektiv gleiche Situationen unterschiedlich wahrnehmen. Beim Erleben von Filmen oder Erlebnissen zeigen sich diese Differenzen oft deutlich.

Schematische Darstellung des Wahrnehmungsprozesses:

- Reizaufnahme aus der Umwelt über die Rezeptoren (Nervenzellen) der entsprechenden Sinnesorgane
- Umwandlung in elektrische Impulse und Weiterleitung über die Nervenbahnen: Dabei muss eine gewisse Reizschwelle erreicht werden, damit die Information vom Rückenmark in den Hirnstamm weitergeleitet wird. Nur die taktilen Rezeptoren (trigeminale Wahrnehmung) im Gesicht und Kopf senden ihre Impulse direkt an den Hirnstamm.
- Speicherung des Wahrgenommenen
- Beschleunigung und Verstärkung oder Verlangsamung und Hemmung der Reize
- Identifikation, Bearbeitung, direkte Reaktion und/oder Weiterleitung in die entsprechenden Zentren des Großhirns





7. Unsere Sinne – Warum fehlen sie immer mehr?

Wir sind mit unseren Sinnen ausgestattet, um die Welt zu erfahren. Wir sehen, hören, riechen, schmecken und spüren durch unsere Haut. Aber die Notwendigkeit alle Sinne einzusetzen, um möglichst differenziert wahrzunehmen, ist in unserer Zeit nicht mehr lebensnotwendig.

Wir müssen über unseren Gehörsinn nicht mehr feinste Geräusche wahrnehmen, wie zum Beispiel das Anschleichen eines gefährlichen Tieres oder Feindes. Wir bewegen uns auf befestigten Wegen, haben Brücken, Tunnel, Rolltreppen, Lifte, E-Skooter und benutzen immer seltener unsere Füße. Gute Kondition und Gleichgewicht sind nicht mehr zum Überleben notwendig. Wir benötigen unseren Tastsinn nicht mehr, um die Luftbeschaffenheit, Feuchtigkeit und Windrichtung zu erspüren, damit Aussaat und Ernte richtig geplant werden können. Dafür haben wir jetzt den Wetterbericht. Der Geruchs- und Geschmackssinn werden kaum mehr gebraucht, da wir davon ausgehen, dass im Geschäft keine verdorbenen und giftigen Nahrungsmittel angeboten werden. Abgesehen von der visuellen und auditiven Wahrnehmung, die durch ein Überangebot von Reizen Gefahr läuft, erschlagen zu werden, verkümmert der Grundwahrnehmungsbereich immer mehr.

Aufgrund der sich verändernden familiären, gesellschaftlichen und sozio-ökologischen Strukturen unterliegt der Lebensraum der Kinder und Jugendlichen einer ständigen Veränderung, die auf die (Wahrnehmungs-) Entwicklung Auswirkungen hat. Dieser Wandel ist gekennzeichnet durch

- das Fehlen natürlicher Spiel- und Bewegungsräume.
- die Verdrängung der Kinder in Häuser. Wohnungen verlangen „körperloses“ Spielen, dafür sind Tablet, Smartphone, Computer- und Onlinespiele ideale Geräte. Die Kinder erleben eine schnelle Bilderwelt, die kaum Zeit lässt, Informationen zu verarbeiten und zu verknüpfen. Bewegung und Tun fehlen.
- den Verlust der Bewegungs- und Spieltraditionen.

**Das Schlimme an der Kindheit heute
ist: Hinter jedem Busch
sitzt ein Erwachsener.**

Jan Uwe Rogge

Spielkultur wird nicht mehr von älteren Kindern an jüngere weitergegeben. Spiele werden institutionalisiert.

- Kinderzimmer, Kindergärten, Horte und Klassenzimmer, die vollgestopft mit Tischen, Stühlen und weiteren Möbeln und Spielsachen sind.
- Reizüberflutung durch zu viel Farbe, Bilder und Spielzeug, die die Kinder lähmt.
- die Pädagogisierung der Spielsachen durch die Konsumgüterindustrie. Spielzeug und Geräte sind perfekt und fertig. Bau- und Spielanleitungen werden mitgeliefert. Ein Umgestalten ist oft nicht möglich. Fantasie und Kreativität sind nicht mehr wichtig.
- fehlende Interaktion. Mit den Figuren auf dem Bildschirm kann nicht geredet werden.
- fehlende Grenzen in der Erziehung, die verunsichern und Kinder haltlos machen. Durchdachte und liebevolle Grenzen geben das Gefühl, wahrgenommen und beachtet zu werden sowie wichtig zu sein.
- Erwachsene, die „gleichwertig“ mit „gleichrangig“ verwechseln. Erwachsene sind gegenüber Kindern gleichwertig aber nie gleichrangig.
- kindliche Lebensräume ohne Zusammenhang. Die Erfahrung des Raumes und der Zeit fehlen. Die Wege werden per Auto, Schulbus oder Straßenbahn zurückgelegt. Die Kinder werden von einem Ort zum anderen gefahren.
- den Verlust der Eigentätigkeit. Passives Konsumieren steht vor aktivem Tun. Apparate, Sensoren, Lichtschranken, Rolltreppen oder automatische Türen vereinfachen das Leben. Ursache und Wirkung kann nicht mehr unterschieden werden.
- den Wunsch, alles perfekt zu machen, um dem Kind eine perfekte Kindheit zu bieten.
- einen immer höher werdenden Leistungsdruck unter dem Deckmantel der Frühförderung, die bereits



- fehlende Übernahme der eigenen Verantwortung für sich und andere. Die Schuld haben die anderen. Alles wird versichert, es wird sofort geklagt.
- Erziehungsberechtigte, für die ihr Kind ein Statussymbol darstellt. wodurch es sich nicht mehr frei entfalten kann.
- Erziehungsberechtigte, die ihr Kind als Partnerersatz benutzen.
- zunehmender Orientierungslosigkeit und Unsicherheit der Erwachsenen, die Kinder irritiert und haltlos macht.
- die veränderte Ess- und Kochkultur. Es kommt alles fix und fertig auf den Tisch. Die Kinder erleben zum Beispiel nicht mehr den Prozess des Teigknetens, des Ausrollens, den Duft des Backens und das Warten, bis die Kekse erkaltet sind.
- institutionalisierte Erziehung, indem Erziehung abgegeben wird.
- unterschiedliche Wertvorstellungen (finanzielle Situation, unterschiedliche Herkunftsländer, große Unterschiede im Erziehungsstil), die Kinder, wenn nicht darüber geredet wird, verunsichern.

**Das habe ich noch nie versucht.
Also bin ich völlig sicher,
dass ich es schaffe.**

Pippi Langstrumpf

im frühesten Kindesalter beginnt. Der Leistungsaspekt überdeckt die Lust am Lernen. Weniger ist oft mehr.

- wenig Zeit und viel Hektik. Es bleibt keine Zeit für Fragen, Erklärungen und Experimentieren, und somit ist kein eigentliches Begreifen für die Kinder mehr möglich.
- überbehütende Erwachsene, die die Kinder in Watte packen. Sie sind immer da und machen alles. Alle Hindernisse werden aus dem Weg geräumt, Gefahren minimiert und jedes Problem erledigt. Kinder erleben keine Herausforderungen mehr. Eine gehemmte Anpassungsfähigkeit, mangelndes Selbstvertrauen, geringe Frustrationstoleranz sowie reduzierte Widerstandsfähigkeit und Selbständigkeit sind die Folgen.
- den Wunsch nach Sicherheit, der aber keine Gestaltungsmöglichkeiten mehr bietet.

Die BLIKK-Medienstudie von 2017 beschreibt die Zusammenhänge zwischen Medienkonsum und Fütter- und Einschlafstörungen bei Babys, Sprachentwicklungsstörungen bei Kleinkindern bis zu Hyperaktivität und Entwicklungs- und Konzentrationsstörungen im Schulalter. Je höher der Medienkonsum von Kindern und Erziehungsberechtigten war, desto mehr Auffälligkeiten stellten Kinder- und Jugendärzte fest. Bereits ab einem täglichen Medienkonsum von dreißig Minuten sind zwei- bis neunjährige Kinder gefährdet. Auch Übergewicht und die Nutzung von digitalen Medien hängen eng zusammen.

Der Körper, das Medium kindlicher Welterfassung, kindlichen Begreifens und unmittelbarer Erfahrung, wird immer mehr aus dem Lebensalltag verdrängt. Aber Kinder erschließen sich ihre Umwelt nur über

22.1. Auditive Wahrnehmung und Verarbeitung 1

Auswertung									
Auditive Differenzierung	Unterscheiden von Geräuschen								
	Unterscheiden von Reimwörtern								
	Unterscheiden ähnlich klingender Wörter								
	Unterscheiden von Tonlängen								
	Unterscheiden von Tonhöhen								
	Unterscheiden verschiedener Laustärken								
Auditive Lokalisation	mit verbundenen Augen durch den Raum gehend einem Geräusch folgen								
	Ausmachen der Richtung, aus der Umweltgeräusche oder Gesprochenes kommen								
	Drehen des Kopfes in die Richtung des Geräusches								
Auditive Selektion	Herausfiltern eines Geräuschinhalts (Klingel, Hupen) aus mehreren Hintergrundgeräuschen								
	Hören bei Beschäftigung / beim Tun								
	Hören und Verstehen von Gesprochenem in unruhiger Umgebung								
Auditive Aufmerksamkeit	keine Ablenkung durch akustische Reize								
	altersgemäße Ausdauer bei Gesprächen im Stuhlkreis, Rollenspielen								
	Zuhören über eine altersgerechte Zeitspanne								
Allgemeine Beobachtungen	keine Tendenz, Antworten zu geben, die sich nicht auf die gestellte Frage beziehen								
	selbstbewusst und selbstständig (wenig Orientierung an den anderen Kindern)								
	Verstehen verbaler Anweisungen								
	durchschnittliche Lautempfindlichkeit								
	kein träumendes / abschaltendes Verhalten								
	keine stark zunehmende motorische Unruhe im Tagesverlauf								
	keine stark zunehmende Ermüdung im Laufe des Vormittags								
	Verstehen verbaler Aufforderungen oder Arbeitsaufträge ohne häufiges Nachfragen								
	gute Mitarbeit im mündlichen Bereich, in Gruppengesprächen, im Stuhlkreis								
Name									